

---

# «Vater, ich will – doch nicht wie ich will»

---

«Vater, ich will» (Johannes 17,24).

«Nicht wie ich will» (Matthäus 26,39).

Wir haben hier zwei Gebete, beide von einer und derselben Person gesprochen, und doch ist zwischen beiden der größtmögliche Kontrast. Wie verschieden sind die Menschen in verschiedenen Zeiten! Aber der Herr Jesus war im wesentlichen stets derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit. Trotzdem war auch Er verschiedenen Gemütsstimmungen unterworfen. Er war anscheinend still glücklich, als Er mit seinen Jüngern und für sie betete: «Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast» (Johannes 17,24). Er war hingegen in großer Angst, als Er in Gethsemane sich von den Jüngern zurückgezogen hatte, auf die Erde niederfiel und betete: «Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille!» Es ist derselbe Mensch, in seinem Wesen ein unveränderlicher Mensch, der beide Gebete äußerte; und doch, wie verschieden war der Zustand seines Gemüts, wie verschieden waren die Gebete, die Er emporsandte! Bruder, du kannst derselbe Mensch sein und ein ebenso guter Mensch, wenn du vor Gott seufzest, als wenn du Ihm lobsingst. Ja, in dem ergebenen «Nicht wie ich will» mag immerhin mehr von innerer Tugend sein, als in dem triumphierenden: «Vater, ich will!» Beurteile deine Stellung vor Gott nicht nach deinen veränderten Gefühlen. Wenn dein Herr und Meister zu verschiedenen Zeiten so verschieden betete, so mußt du, der du nicht im Besitz der Gnadenfülle bist, die Er hatte, dich nicht über einen großen Wechsel innerer Erfahrungen wundern.

Beachtet ferner, daß es nicht nur ein und dieselbe Person war, sondern daß überdies der Heiland beide Ausdrücke innerhalb kurzer Zeit benutzte. Es ist ja nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie viel Minuten oder Stunden zwischen dem letzten Abendmahl und dem wunderbaren hohepriesterlichen Gebete und dem Angstruf in Gethsemane verflossen waren. Vermutlich war der Weg von Jerusalem nach dem Ölgarten nur ein kurzer und es bedurfte zu demselben keiner langen Zeit. An einem Ende des Weges betet Jesus: «Vater, ich will!» und am andren Ende: «Nicht wie ich will!» In gleicher Weise kann innerhalb kurzer Zeit auch der Ton unsrer Gebete ein sehr veränderter sein. Du hast soeben mit freudiger Zuversicht gebetet, du hast den Bundesengel fest ergriffen, und sprichst mit dem ringenden Jakob: «Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!» und doch wäre es deshalb nicht ungeziemender, wenn du vielleicht schon eine Stunde später im Staube lägest und in großer Angst zum Herrn riefest: «Vergib meine Gebete, vergib, daß ich so kühn war, höre mich jetzt, wenn ich zu Dir schreie: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst.»

Schäme dich nie, deine Gebete zu verbessern; sei vorsichtig, daß du womöglich kein Versehen machst, wenn du es aber dennoch tust, so schäme dich nicht, es zu bekennen und zu verbessern, soweit du es vermagst. Wenn jemand sagt: «Ich hätte nie gedacht, daß ich etwas so Törichtes hätte tun können», so zeigt er damit, daß es ihm in Wirklichkeit an Selbsterkenntnis fehlt, denn hätte er sich selbst gekannt, so würde er sich vielmehr gewundert haben, daß er es nicht schlimmer gemacht, er würde sich wundern, daß er so weise gehandelt hat, wie er es getan. Nur die Gnade Gottes kann uns unterweisen, wie unsre Gebete von dem hohen Ton: «Vater, höre mich, denn Du

hast gesagt: Bittet, was ihr wollt!» hinuntersinken sollen zu dem tiefen, tiefen Baß: «Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!»

Ich möchte ferner bemerken, daß die beiden Gebete unsres Textes gleich charakteristisch von Christus sind. Ich denke, ich würde in jedem von beiden die Stimme meines Herrn erkennen. Wer außer dem ewigen Sohn Gottes hätte sich vermessen dürfen, zu sagen: «Vater, ich will!»? Hier redet die ewige Gottheit; es ist die erhabene Äußerung des eingebornen Sohnes. Und dennoch, wer könnte sagen, wie Er es gesagt hat: «Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!»? Vielleicht hast du diese Worte gebetet, lieber Freund, aber bei dir betraf es nicht einen solchen Schmerzenskelch, wie der Herr Jesus ihn geleert hat. In deinem Becher waren vielleicht nur wenige Tropfen Galle. *Sein* Kelch enthielt von oben bis unten *nur* Bitterkeit, eine Bitterkeit, wie wir, du und ich, sie niemals schmecken. Diesen Kelch hat Er bis auf die Hefen ausgetrunken, und wir sollen auch nicht einen Tropfen davon zu trinken haben. Es war aber im Blick auf diesen Kelch, daß Er betete – und ich erkenne in diesem kurzen Gebet die Stimme des Sohnes Gottes – «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!»

Meine beiden Texte bilden zusammen ein eigenartiges, harmonisches Musikstück. Gesegnet sind die Lippen, die einer Zuversicht Ausdruck zu geben wissen, die bis zu der Höhe steigt, soweit wir sie mit Christus gehen können, und die hinuntersteigen in die Tiefen, so weit wir in voller Ergebung in Gottes Willen mit Ihm gehen können. Sagt vielleicht jemand, er könne den Kontrast zwischen diesen beiden Gebeten nicht verstehen? Lieber Freund, es ist *so* zu erklären: in beiden Fällen war ein Unterschied in der Stellung des Betenden. Das erste Gebet: «Vater, ich will», ist das Gebet unsres großen Hohepriesters in all seinen himmlischen Gewändern, dem blauen und roten mit dem feinen Leinen und den Granatäpfeln, den goldenen Glöcklein und dem Brustschild mit den zwölf kostbaren Edelsteinen, welche die Namen der Stämme des erwählten Volkes trugen. Es ist unser großer Hohepriester in der Herrlichkeit seines majestätischen Amtes und seiner Macht, der zu Gott spricht: «Vater, ich will!» Der zweite Beter ist nicht so sehr der Priester, als das *Opfer*. Unser Herr ist dabei sozusagen gebunden am Altar, um in den nächsten Augenblicken das Opfermesser zu fühlen und von dem Opferfeuer verzehrt zu werden. Es ist, als ob wir Ihn wie ein blökendes Lamm hören, wenn Er betet: «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!» Die erste Bitte ist die Sprache Christi, die mit Kraft für uns eintritt; in der Sprache der zweiten tritt Er vor uns als Der, der zur Sünde für uns gemacht wurde, damit wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Darin liegt der Unterschied der Stellung, durch welche der Kontrast in beiden Gebeten erklärt wird.

Laßt mich euch auch darauf hinweisen, daß ein Unterschied in dem Gegenstand seines Betens ist, ein Unterschied, der reiche Lehren enthält. In dem ersten Gebet, in welchem der Herr so majestätisch spricht: «Vater, ich will!» bittet Er für die Seinen; Er betet um das, wovon Er weiß, daß es des Vaters Wille ist; Er waltet hier seines Amtes vor Gott als der Mund Gottes und redet über etwas, über welches Er vollkommen klar und sicher ist. Wenn du für das Volk Gottes betest, darfst du sehr kühn bitten. Wenn du für die Sache Gottes flehst, darfst du sehr bestimmt reden. Wenn du weißt, daß du um etwas bittest, was in der Heiligen Schrift als zum Bunde gehörig verordnet ist, so darfst du auch ohne Rückhalt bitten, wie unser Herr es getan. Im zweiten Falle hingegen betete Jesus für sich selbst: «Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.» Er betete um etwas, in bezug auf welches Er als Mensch des Vaters Willen nicht wußte; liegt doch in seiner Bitte ein «Wenn». Wenn du je in großem Seelenschmerz in dein Kämmerlein gehst, wenn du anfängst zu beten um Befreiung vom Leiden, wenn es möglich wäre, so vergiß nicht, hinzuzufügen: «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst.» Es mag dir vielleicht hin und wieder gegeben werden, auch in solchen Fällen ganz kühn zu bitten, wenn dir das aber nicht gegeben wird, so hüte dich vor Vermessenheit. Wir dürfen ja um Genesung von leiblicher Krankheit bitten, aber nicht so zuversichtlich, wie wir um das Wohlergehen Zions und die Verherrlichung Gottes bitten sollen. Um das, was uns selbst angeht, sollen wir beten, wie ein Kind Gottes seinen Vater

bittet; wir müssen mit kindlicher Ergebung bitten, indem wir die Entscheidung völlig seiner Hand überlassen und in dem Gefühl, daß es eigentlich mehr für uns selbst ist, als für Ihn, sagen: «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!» Ich denke, hier ist eine einfache Lektion zur Beachtung eines jeden Christen, nämlich die, daß, während er einerseits sehr zuversichtlich um etwas bitten kann, er andererseits beim Beten um einen andren Gegenstand nicht minder ergeben und willenlos ist. Ist doch in seinem Charakter, ähnlich wie in dem seines Meisters, eine Mischung von fester Zuversicht und völliger Ergebung in den Willen Gottes.

Wohl, ihr habt vielleicht gedacht, daß ich bis jetzt nur um den Text herumgegangen bin. Ganz recht; aber zuweilen ist auch *um* den Text her viel Lehrreiches zu sammeln. Das Manna fiel um das Lager Israels her; wahrscheinlich ist auch um diesen Text manches Körnlein Manna. Möge der Herr einem jeden von uns helfen, seinen Teil zu sammeln!

Ich möchte euch jetzt hinweisen auf den großen Beter in den zwei Gemütsstimmungen, in welchen Er betete: «Vater, ich will» und «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst», um darauf beide Gebete zu verbinden. Wir wollen uns also *zuerst* den Heiland in der *Macht seiner Fürbitte ansehen*, wollen *zweitens* von Ihm in der *Macht seiner Ergebung* reden, um danach *drittens* zu versuchen, *beide Gebete zu verbinden*.

## I.

Zunächst wollen wir uns also den Heiland **in der Macht seiner Fürbitte** ansehen. «Vater, ich will!»

Wie war Er zu dieser Macht gekommen? Wer setzte Ihn in Stande, so mit Gott zu reden und zu sprechen: «Vater, ich will!»? Jesus betete zunächst in *seiner Macht als Sohn Gottes*. Ein Sohn ist berechtigt, zu seinem Vater zu reden, wie ein Fremder es nicht dürfte. Und welcher Sohn war Jesus – der Sohn, dem Herzen des Vaters so nahe, daß Er sagen konnte: «Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was Ihm gefällt» (Johannes 8,29). Von Ihm sagt der Vater: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 17,5), wie hätte also der Sohn Gottes nicht Macht haben sollen, zu sprechen: «Vater, ich will!»

Er schöpfte ferner diese Macht *aus der ewigen Liebe des Vaters zu Ihm*. Ist es euch nicht aufgefallen, daß es in demselben Verse, welchem unser Text entnommen ist, heißt: «Du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward!»? Wir vermögen nicht zu ergründen, was es um die Liebe des Vaters zu dem Sohne ist. Bedenkt, daß sie ihrem Wesen nach eins sind. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind *ein* Gott. Als Mensch gewordener Gott ist der Sohn dem Herzen des Vaters unaussprechlich teuer. An Ihm ist *gar* nichts, was dem Vater mißfallen könnte, es fehlt Ihm an nichts, was der Vater an Ihm sehen möchte. Er ist das Ebenbild Gottes. «In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig» (Kolosser 2,9). Wohl mag Er, der der Gegenstand der ewigen Liebe des Vaters ist, sagen: «Vater, ich will.»

Aber das Gebet unsres Herrn *war auch gegründet auf sein vollbrachtes Werk*. Es ist ja wahr, daß Er noch nicht wirklich gestorben war, aber hatte Er nicht in der gewissen Aussicht darauf gesagt: «Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte!» (Johannes 17,4)? Jetzt hat Er in wörtlichem Sinne das Werk vollendet; Er hat im vollsten Sinne des Wortes ausrufen können: «Es ist vollbracht!» und ist hinaufgegangen, um in der Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters seinen Platz einzunehmen. Ihr wißt, mit welchen Worten der Apostel seine Epistel an die Hebräer beginnt. Im ersten Kapitel heißt es: «Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal Er ist der Glanz

seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; und ist so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen Er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat Er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermals: Ich werde sein Vater sein, und Er wird mein Sohn sein?» (Hebräer 1,1-5). Wenn der Vater seinen Sohn ansieht, sieht Er in Ihm das Versöhnungswerk vollbracht, Genugtuung dargeboten, die Sünde getilgt, die Auserwählten erlöst, den Bund besiegelt, den ewigen Ratschluß auf ewigen Gründen hinausgeführt. O, Geliebte, da Christus das Gesetz erfüllt und es herrlich gemacht, da Er sich in den Tod gegeben hat, hat Er wahrlich wohl das Recht, zu sagen: «Vater, ich will!»

Laßt uns nicht vergessen, daß *noch jetzt der Herr Jesus diese Macht besitzt*, und daß Er sie für euch und mich besitzt. O, meine lieben Zuhörer, ihr könnt getrost zu Christus gehen und Ihn als euren Mittler und Fürsprecher annehmen! Ist doch alle Macht zu dem Gebet: «Vater, ich will» in Ihm vorhanden für arme, gläubige Sünder, die kommen und Ihn als ihren Heiland annehmen. Du klagst, daß du nicht beten kannst. Wohl, Er kann es! Bitte Ihn, daß Er für dich bete! Ich danke manchmal Gott, daß Er auch dann für uns betet, wenn wir es nicht von Ihm begehren. Hatte Er nicht für Petrus gebetet, als Satan begehret hatte, des Jüngers habhaft zu werden? Sein Herr und Meister hatte es indes nicht zugelassen. Petrus hatte seine Gefahr nicht gekannt, während der Heiland sie wohl erkannte und gleich für ihn betete. Welch köstlicher Gedanke ist es, daß Christus mit göttlicher Autorität und Macht bekleidet ist und alles *für uns* benutzt!

Ferner, *diese Macht wird jeden Gläubigen sicher in den Himmel führen*. Beachtet, wie alle Fürbitten Christi auf dieses Ziel gerichtet sind. Er bittet: «Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.» Der Teufel sagt zwar, daß wir nie in den Himmel kommen werden – aber wißt ihr nicht, daß schon Moses gesagt hat: «Deinen Feinden wird es fehlen» (nach der englischen Übersetzung: «Deine Feinde werden als Lügner vor Dir erfunden werden») (5. Mose 33,29). Der Erzfeind wird sich als Erzlügner erweisen, hingegen das Gebet des Herrn wird erhört werden. Weil Er bittet, daß die, welche der Vater Ihm gegeben hat, dahin gebracht werden, wo Er ist, so können wir uns darauf verlassen, daß Er sie alle sicher im Himmel ankommen lassen wird. Ihr, die ihr denen zugehört, die der Vater dem Sohn gegeben hat – und ihr könnt zu dieser Gewißheit gelangen, wenn ihr an Ihn glaubt – werdet unter jener seligen Schar sein.

Zum Schluß meines ersten Punktes möchte ich noch hinzufügen, daß *die Macht, welche der Herr Jesus hatte, in gewissem Maße von all den Seinen erlangt werden kann*. Ich wage nicht zuzusagen, daß jemand von uns je imstande sein würde, zu sagen: «Vater, ich will»; ich sage aber das: wenn ihr bleibt in Christus und Er in euch bleibt, so könnt ihr zu solcher Gebetsmacht gelangen, daß ihr bitten werdet, was ihr wollt, und es wird geschehen. Das ist indes nicht eine Verheißung für alle, nicht einmal für alle Kinder Gottes, sondern nur für die, die ganz dem Herrn leben und Ihm von ganzem Herzen dienen. Diese können durch täglichen Umgang mit Gott zu einer solchen Macht vor dem Allerhöchsten gelangen, daß man von ihnen sagen kann, was man von *Luther* zu sagen pflegte: «Da geht ein Mensch, der von Gott bitten kann, was er will, und er erhält es.» Wir können zu dieser herrlichen Stellung gelangen. O, möchte jedes unter uns sich bestreben, diese Höhe der Macht und des Segens zu erreichen! Nicht der schwache Christ, nicht der weltliche Christ, der gerade so viel Tugend hat, um ihn elend zu machen, nicht der, der nur so viel davon in Besitz hat, daß er von durchaus unmoralischem Wesen zurückgehalten wird – nicht ein solcher ist es, der wie Jakob im Ringen mit Gott obliegt. Ihr Watende im Christentum, die ihr kaum die Zehen netzt, die ihr nie bis über die Schenkel oder Knie ins Wasser geht – Gott wird euch nie solche Privilegien verleihen, ohne daß ihr euch Mühe darum gebt. Geht dorthin, wo das Wasser tief genug zum Schwimmen und Untertauchen ist. Weiht euch völlig Gott, weiht ohne Rückhalt euer ganzes Leben der Verherrlichung Gottes; dann gelangt ihr vielleicht zu etwas von der Macht eures Meisters im Gebet, kraft welcher Er sprach: «Vater, ich will.»

## II.

Jetzt bitte ich euch freundlich, mich zu begleiten, wenn wir zweitens **den Heiland in der Macht seiner** Ergebung ansehen. Unser zweiter Text ist lauter Ergebung, wenn es heißt: «Nicht wie ich will.»

Die Äußerung: «Nicht wie ich will», beweist, daß *das Zurückbeben der Natur des Herrn vor dem schrecklichen Kelch überwunden war*. Ich glaube nicht, daß Er sich vor dem Tode fürchtete; ich denke, ihr glaubt es auch nicht. O nein! Sind nicht viele der Seinen freudig, triumphierend in den Tod gegangen? Wie hätte denn Er sich fürchten sollen? Was war es denn, was diesen Kelch so bitter machte? Jesus wurde *für uns* zur Sünde gemacht, Er sollte für *uns* den Fluch tragen, Er sollte um der *menschlichen Schuld* willen den Zorn des Vaters fühlen, und seine ganze Natur, nicht nur sein Fleisch, sondern sein ganzes Wesen bebte vor diesem schrecklichen Gericht zurück. Es war zwar keine tatsächliche Entehrung, die über Ihn kam, hatte aber den Anschein davon; dazu konnte er als Mensch nicht wissen, was dieser Kelch des Zorns enthalten mochte.

Nachdem Er von Ewigkeit her in der Liebe Gottes gelebt hatte, sollte Er jetzt nach wenigen Stunden die Strafe der menschlichen Sünde tragen; und doch, Er mußte sie tragen, deshalb betete Er: «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!» Ist es deshalb zu verwundern, daß Er betete: «Wenn möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen»? Ist der Heiland wegen dieses Zurückbebens seiner Natur zu tadeln? Meine lieben Freunde, wäre es Ihm eine Freude gewesen, hätte Ihm nicht davor gegraut – wo wäre dann sein heiliger Mut? Wäre es Ihm nicht etwas Schreckliches und Entsetzliches gewesen – wo würde dann seine Ergebung zu finden sein, wo wäre dann das Opfer der Versöhnung zu finden? Wäre es etwas gewesen, wovor Er nicht hätte zurückbeben können oder müssen, wo wäre dann der Schmerz, das Bittere, die Galle desselben gewesen? Der Kelch mußte, der Natur der Sache entsprechend, etwas sein, wovor dem, der davon hört, graut, sonst hätte er nicht zur Erlösung seines Volkes und als Rache wegen des gebrochenen Gesetzes genügt. Es war also erforderlich, daß der Erlöser durch ein Gebet wie dieses bewies, daß Er alles Zurückbeben seiner Natur überwunden habe.

«Nicht wie ich will», ist ferner ein Beweis *von Christi völliger Ergebung in den Willen seines Vaters*. «Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut» (Jesaja 53,7). Da ist kein Widerstand, kein Widerstreben, Er gibt sich völlig willig hin. Es ist, als ob Er zu seinem Gott hätte sagen wollen: «Da, tue mit mir, was Du willst; ich übergebe mich vollständig Deinem Willen.» Es war seitens Christus kein Rückhalt, Er war nicht einmal darauf aus, einen solchen zu machen. Ja, ich gehe noch weiter, wenn ich behaupte, daß *Jesus wollte, was Gott wollte* und sogar betete, daß der Wille Gottes, vor welchem zuerst seine menschliche Natur zurückgebebt war, erfüllt werden möge. «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst.»

O, Brüder und Schwestern – denn euch allen tut diese Gnade not – bittet Gott, daß Er euch helfe, zu lernen, *dem Herrn in dieser Ergebung ähnlich zu werden!* Habt ihr euch in seinen Willen ergeben? Tut ihr es jetzt? Oder sind nicht viele wie Ochsen und Stiere, denen das Joch etwas Ungewohntes ist? Im 131. Psalm ist ein Vers, der heißt: «Meine Seele ward entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird.» Mir ist zuweilen der Gedanke gekommen, daß im Blick auf manches Kind Gottes die Stelle umschrieben werden müsse: «Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind.» Gibt es doch so viele Gotteskinder, bei denen das Entwöhntwerden eine so lange Zeit in Anspruch nimmt. Sie können nicht zum Frieden, zur Ruhe und Zufriedenheit kommen, können sich nicht voll und ganz Gott übergeben, daß Er tun möge, was am besten für sie ist. Gehörst du zu diesen? Fürchtest du dich vor innern Geschwüren oder gar vor dem Krebs? Steht dir eine schmerzhafteste, gefährliche Operation bevor? Geht es mit dem Geschäfte schlecht, so daß du

vielleicht alles zu verlieren hast? Ist ein liebes Kind krank? Wird anscheinend bald die treue Mutter und Gattin abgerufen werden? Stehen deine Stellung und dein Ruf auf dem Spiel, wenn du dich treu zu deinem Herrn hältst? Wirst du boshafte Verleumdungen ausgesetzt sein? Wirst du vielleicht deines Amtes entsetzt werden, wenn du tust, was vor Gott recht ist? Wohl, was es auch sein mag, was du befürchtest oder erwartest – kannst du dich bei allem willenslos dem Herrn übergeben und sprechen: «Es ist der Herr, Er tue, was Ihm gefällt»? Dein Herr und Meister hat es getan, als Er sprach: «Nicht wie ich will.» O, daß wir von Ihm völlige Ergebung in den Willen und den Wegen Gottes lernen und von Herzen mit Ihm sagen möchten: «Nicht wie ich will!»

### III.

Wir sind zu Ende mit unsrer Rede, nachdem ich noch beide Gebete ein wenig verschlungen habe. Laßt uns also drittens das «Ich will» und das «Nicht wie ich will» **miteinander verbinden**.

Zuerst laßt mich sagen: das erste wird euch sehr zum zweiten helfen. Wenn du mit der heiligen Kühnheit beten lernst, die beinahe dem Herrn Christus nachspricht: «Vater, ich will», so bist du auch der Mann, der sagen kann: «Nicht wie ich will». Ist es nicht sonderbar, daß es so sein kann? Sieht es nicht aus wie ein Widerspruch? Ich bin indes überzeugt, daß es das nicht ist. Der, welcher sozusagen seinen Willen vor Gott hat, ist gerade der Mann, der nicht seinen eignen Willen bei Gott durchzusetzen wünscht. Wer haben kann, was er begehrt, ist gerade der Mensch, der will, was Gott will. Erinnerung euch noch der Geschichte von der alten Frau, die, dem Tode nahe, gefragt wurde: «Erwartet Ihr nicht, bald zu sterben?» Sie antwortete: «Ich weiß nicht, ob ich leben oder sterben werde, ja, noch mehr, ich kümmere mich auch nicht darum, welchen Weg es mit mir geht.» Der Freund antwortete: «Aber wenn Euch die Wahl zwischen Tod und Leben gelassen würde, was würdet Ihr wählen?» Sie erwiderte: «Ich möchte am liebsten, daß des Herrn Wille geschehe.» – «Aber, gesetzt, der Herr überließe es gänzlich Euch, zu wählen, was Ihr am liebsten möchtet?» – «Dann», war die Antwort, «würde ich mich auf die Knie werfen und den Herrn bitten, daß *Er* für mich wähle.» Und ich denke auch, meine Lieben, das ist der beste Weg von allen – gar keinen Willen zu haben, sondern den Herrn zu bitten, daß *Er* für uns wähle. Wenn Gottes Weg unser Weg ist, werden wir immer unsren Weg, unsren Willen haben. O, möchte der Herr uns diese gewaltige Macht vor Ihm im Gebet lehren! Sie wird uns nicht zu teil ohne viel innige Gemeinschaft mit Ihm. Aber dann, wenn wir wissen, daß wir haben können, was wir von Ihm begehren, werden wir in der richtigen Stellung sein, zu beten: «Nicht wie ich will.»

Zweitens lasse ich die Bemerkung folgen, daß *zu dem ersten das zweite erforderlich ist*, das heißt bis du sagen kannst: «Nicht wie ich will», wirst du nie imstande sein, sagen zu können: «Vater, ich will.» Ich glaube, eine der Ursachen, aus welcher viele so wenig zu erhörlichem, überwindendem Beten kommen, ist die, daß sie sich nicht Gott ergeben und übergeben wollen. Wie *könnte* denn Gott sie erhören! Gott tut dieses oder jenes mit dir, du bist unzufrieden, du murrst und gehst hinterher in dein Kämmerlein, um zu beten. Wirf dich auf die Knie und versöhne dich zuerst mit Ihm. Darfst du doch nicht einmal an den Altar kommen, ehe du dich versöhnt hast mit deinem Bruder; wie könntest du dich denn dem Gnadenthronen nahen, ehe du dein Trotzen gegen Gott aufgegeben und dich mit Ihm versöhnt hast! Aber leider sind so viele nicht in Frieden mit Gott. Ich habe von einem guten Freunde gehört, der, nachdem er ein Kind verloren hatte, noch mehrere Jahre lang im Traueranzug ging und sich immer um sein Kind quälte, bis schließlich eine Quäkerin zu ihm sagte: «Wie, hast du Gott das noch nicht vergeben?» Und wie viele gibt es, die es Gott noch nicht vergeben haben, daß Er ihnen ihre Lieben genommen hat, während sie Ihm doch hätten danken sollen! Nimmt Er uns doch nur die, welche Er uns geliehen hat, und wir sollten lernen, nicht minder Ihm dafür zu danken, daß Er sie zu sich genommen, als dafür,

daß Er sie uns geliehen hat. Liebe Freunde, ihr müßt euch in den Willen Gottes ergeben, sonst könnt ihr keine Macht bei Ihm im Gebet haben. «Wohl», sagt ihr, «also du willst mir gar nicht meinen eignen Willen lassen.» Ganz recht, ihr dürft auch nicht euren eignen Weg gehen, aber wenn ein jedes nur sagt: «Siehe, Herr, ich bin jetzt nicht in Uneinigkeit mit Dir, tue mit mir, was Du willst!» dann wird Er sagen: «Stehe auf, mein Kind, bitte, was du willst, und ich will es dir geben; tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen!»

Beachtet ferner, liebe Freunde, daß *der Herr Jesus uns helfen will, seine beiden Gebete zu den unsrigen zu machen*. Er gibt sich selbst hin, um uns die Macht des überwindenden Glaubens zu teil werden zu lassen. Er gibt sich aber auch für uns hin, um uns die Kunst des ergebenen Betens zu lehren, und es ist sein Wille, daß beide ungetrennt sein sollen. Wie sein «Vater, ich will», sein Gebet in bezug auf uns ist, so ist es sein «Nicht wie ich will» gleichermaßen. Wenn du beide Gebete nicht so zu beten vermagst, wie du es gern möchtest, so falle zurück auf *sein* Gebet und beanspruche es als dein eigen.

Zum Schluß laßt mich noch sagen, daß *wahre Kindschaft beide Gebete vereinigen wird*. Es ist das wahre Kind Gottes, das weiß, daß es das Kind seines Vaters ist, das sagt: «Vater, ich will!» Bei dem einen ist es manchmal sehr kühn, was bei dem andren Vermessenheit sein würde. O, wie oft habe ich von einem Beter gehört –, ich will keinen Namen nennen – der anscheinend so vertraut mit Gott im Gebet ist! Nicht wahr, wir lieben so zuversichtliches Beten, bei welchem kein Gehege den Zugang zu Gott hindert! Du aber machst den Gnadenthron wie zu dem Thron des alten Sinai, von welchem der Herr sagte: «Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steigt, noch sein Ende anrühret; denn wer den Berg anrühret, soll des Todes sterben. Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteinigt, oder mit Geschoß erschossen werden, es sei ein Tier oder Mensch, so soll er nicht leben» (2. Mose 19,12-13). «Aber», sagst du, «der und der ist so vertraut mit dem Gnadenthron», und nicht wahr, du bedauerst eigentlich einen solchen! Wohl, dir ist vielleicht ein Richter bekannt. Siehe ihn dir an, wenn er in seiner Amtstracht seines Amtes wartet. Du würdest da ihn nicht anders als «Herr Richter» anreden dürfen und dich sehr ehrerbietig gegen ihn verhalten. Nach einiger Zeit geht er nach Hause. Dort hat er ein Söhnlein. Dieses, nicht des Vaters Amt und Kleidung achtend, klettert auf die Schulter des Vaters. «Nun, Hänschen, ist das nicht sehr unehrerbietig?» fragst du. «O, er ist ja mein *Vater!*!» antwortet das Knäblein, der Vater aber sagt: «Ja, Hänschen, das bin ich, und ich möchte nicht, daß du mich <Herr Richter> nennst und zu mir redetest wie die Leute im Gerichtshause.» So sind Gott gegenüber seinen Kindern gewisse Freiheiten gestattet, die Gott durchaus nicht als ungeziemende Freiheiten ansieht; Er sieht es vielmehr gern, wenn sie so mit Ihm umgehen. Er will ein jedes sagen lassen: «Vater, ich will», weil sie seine Kinder sind.

Aber, merke es dir, du bist nicht Gottes Kind, wenn du nicht auch sagen kannst: «Vater, nicht wie ich will.» Das wahre Gotteskind beugt sich vor dem Willen des Vaters. Es spricht zwar: «Ich möchte gern dies oder das», wenn aber der Vater es ihm versagt, sagt es: «Dann wünsche ich es nicht, will es auch nicht anrühren», oder spricht: «Ich mag ja diese Arznei nicht, mein Vater sagt aber, daß ich sie nehmen soll», und es nimmt den Becher und trinkt ihn ganz aus. So betet ein wahres Kind Gottes: «Nicht wie ich will», obgleich es in seinem Maße auch spricht: «Vater, ich will!»

Ich habe heute nur zu denen unter euch geredet, die dem Volke Gottes angehören, und hoffe, ihr habt etwas davon gelernt. Das *ist* der Fall, wenn ihr euch von dem Herrn habt lehren lassen, nach der Weise seiner beiden Gebete demutsvoll und doch gläubig zu beten.

Aber o, was soll ich sagen zu euch, die ihr nicht dem Volke Gottes angehört? Möge der Herr euch, die ihr überhaupt nicht zu beten wißt, lehren zu beten! Wenn ihr noch nicht wißt, was euch not tut, möge der Herr euch unterweisen! Laßt mich euch aber sagen, wenn je eine Zeit kommt, in welcher ihr das Bedürfnis nach einem Heiland fühlt, so wird der Herr Jesus bereit sein, euch anzunehmen. Wenn ihr je euch nach Ihm sehnt, seid gewiß, daß Er sich noch viel mehr nach euch sehnt. Wenn ihr nur das Gebet des bußfertigen Zöllners, das Gebet: «Gott, sei mir Sünder

gnädig!» stammelt, und das Auge auf den Heiland, auf den Gekreuzigten richtet, so ist Heil und Errettung für euch da, auch jetzt in diesem Augenblick. Gott wolle geben, daß ihr das Heil erlangt, um Jesu willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

*Vater ich will – Doch nicht, wie ich will*

1. Juli 1883

*Aus Zwölf Predigten über das Leiden und Sterben*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1898